

IM-Magazin

Die Informationsschrift der Inländischen Mission

2 | Frühling 2021



Oster-Solidaritätsprojekt

Oratorio San Rocco in Varenzo –
Gotthard und Leventina

Heilige Wiborada

Ein zeitgemässes Projekt mit
der ersten Papstheiligen

Christentum und Corona

Chancen und Risiken
in einer schwierigen Zeit

Die Bourbaki-Armee und die Schweiz 1871 – Solidarität ist möglich!



Liebe Leserin, lieber Leser

In den letzten Tagen des Deutsch-Französischen Krieges überschritten zwischen dem 1. und 3. Februar 1871 über 87000 Soldaten und 12000 Pferde der französischen Ost-Armee die Schweizer Grenze im Neuenburger und Waadtländer Jura. Die desorganisierte und demoralisierte Truppe, wegen ihres früheren Generals Charles Denis Bourbaki Bourbaki-Armee genannt, wurde nämlich von deutschen Einheiten im Marsch auf Besançon in die Schweiz abgedrängt. General Justin Clinchant, der am 26. Januar den suizidgefährdeten General Charles Denis Bourbaki abgelöst hatte, bat zwei Tage später den Schweizer Bundesrat um die Internierung seiner Soldaten. Die Schweiz ordnete eine Teilmobilisierung an, so dass ab dem 31. Januar 1871 drei Bataillone und ein paar Geschütze in Les Verrières und im Val-de-Travers bereitstanden. Am 1. Februar um 3 Uhr morgens unterzeichnete General Hans Herzog den Vertrag von Les Verrières mit der Vorschrift, dass die französischen Internierten Waffen, Munition und Material an der Grenze abgeben müssen. Danach überschritten die französischen Truppen die Schweizer Grenze bei Les Verrières, Sainte-Croix, Vallorbe und im Vallée de Joux. Überall leistete die Bevölkerung grosszügig Hilfe, und der Bundesrat verteilte die Internierten auf alle Kantone (ausser das Tessin). Zwischen dem 13. und 22. März wurden die Franzosen schliesslich repatriert. Die Unkosten in Höhe von über 12,1 Mio. Fr. bezahlte die französische Regierung. Das Bourbaki-Panorama, das der Genfer Edouard Castres 1881 als Erinnerung an das Ereignis geschaffen hatte, kann bis heute im Bourbaki-Panorama am Löwenplatz in Luzern besichtigt werden. Das mit 112 auf 14 Metern enorm grosse Rundbild verdeutlicht das Elend der erbärmlich gekleideten, ausgehungerten und zerlumpten Soldaten und der mitfliehenden Zivilbevölkerung. Mit den traditionellen Mitteln der bildenden Kunst schafft es einen Illusionsraum, um die Betrachtenden in die virtuelle Realität des 19. Jahrhunderts zu versetzen.



Was bedeutete die Internierung der vielen Soldaten und etlicher Zivilisten für die damalige Schweiz und ihre Bewohnerinnen und Bewohner? Innerhalb von drei Tagen wuchs die Schweizer Bevölkerung um drei Prozent, was für den damaligen, wirtschaftlich noch armen jungen Bundesstaat eine enorme Herausforderung war. Am 26. Januar 1871 sprach Bundesrat Manfred Welti noch von 10000 Internierten, die zu erwarten seien. 10000 Soldaten aber waren allein in der ersten Nacht im bereits mit Schweizer Militär belegten Neuenburg einzuquartieren. Nur kurze Zeit später wurden Tausende von hungernden, heruntergekämpften und teilweise

verletzten Soldaten neben Neuenburg in insgesamt 187 anderen Gemeinden der Schweiz untergebracht. Die 1871 grassierende Pockenepidemie verschärfte die Situation zusätzlich. In der ganzen Schweiz starben schliesslich 1700 Internierte an verschiedenen Krankheiten. Wie wurden die Internierten empfan-

gen? Am Nachmittag des 4. Februar erwartete in Solothurn eine grosse Volksmenge mit Pauken und Trompeten die ersten 1700 Soldaten – also gastliche Aufnahme und nicht Ablehnung. Allein in der Hauptstadt wurden später 2592 Internierte einquartiert, dazu zur Bewachung und Betreuung noch Schweizer Soldaten.

Eindrücklich war nicht nur die später abgegoltene staatliche Hilfe, sondern noch mehr die zivilgesellschaftliche Unterstützung durch lokale und regionale Hilfskomitees und die private Hilfe durch die weitgehend ärmliche Bevölkerung, welche das Ausmass der staatlichen Hilfe bei weitem überstieg. Und das 1863 in Genf gegründete Rote Kreuz bestand im Deutsch-Französischen Krieg seine Feuerprobe. Diese eindruckliche Solidarität von so vielen unter weit schwereren Bedingungen als heute prägte sich in das Kollektivgedächtnis der Schweiz ein und war auch im Ausland eine Sensation.

Solidarität ist möglich und nötig – auch heute! Die Internierung der Bourbaki-Armee von 1871 übermittelt uns Botschaften, die überzeitlich wichtig sind: Kälte, Hunger, Krankheit, Mitgefühl, die spontane Mithilfe gegenüber Fremden trotz Armut und eigener Not – das ist in einem heute wohlhabenden Land immer noch aktuell, das einst wenig hatte und trotzdem teilte. Solidarität will auch die Inländische Mission mit Kirchenrenovationen und Seelsorgeprojekten ermöglichen – «damit die Kirche im Dorf bleibt» – zugunsten der Menschen von heute!

Herzlich, Ihr

Urban Fink-Wagner, Geschäftsführer



IM – Inländische Mission
MI – Mission Intérieure
MI – Missione Interna
MI – Missiun Interna

Mythos Gotthard und das Valle Leventina

Der Gotthard, benannt nach dem 1131 heiliggesprochenen Benediktiner und Hildesheimer Bischof Gotthard (961–1038), und das Tessin bilden seit Jahrhunderten Projektionsflächen für die Schweizer Bevölkerung nördlich der Alpen. Der Gotthard ist nicht nur Wasserscheide für alle vier Himmelsrichtungen, sondern ist eng mit der Entstehungsgeschichte der Eidgenossenschaft verbunden und wurde spätestens seit der Eröffnung des international finanzierten Gotthardbahntunnels 1882 das Symbol für das Zentrum der Schweiz. Wegen der Bedeutung als Verkehrsachse und der veränderten politischen Konstellation in Europa kam dem Gotthard eine besondere militärische Bedeutung zu. Deshalb der Bau der ersten Festung 1886 in Airolo und die Erweiterung zur Alpenfestung am Gotthard während des Zweiten Weltkriegs, was den Gotthard-Mythos bis heute verfestigte.



Auf in den Süden – an der Grenze zwischen Uri und Tessin nördlich des Gotthardpasses. (Foto: Hape Bolliger/pixelio.de)

Südlich des Gotthardpasses spielt(e) die Leventina eine besondere Rolle. Das «Valle Leventina», oder auf Deutsch Livinental genannt, ist aufgeteilt in die obere Leventina mit Airolo, Quinto, Prato und Dalpe; westlich von Airolo liegt das Bredretotal, das auch zum Distrikt Leventina gehört. Die mittlere Leventina umfasst Faido mit den verschiedenen ehemals eigenständigen Gemeinden, während zur unteren Leventina Giornico, Bodio, Personico und Pollegio gerechnet werden. Ab ca. 1200 ist die Verwaltungsstruktur der drei Täler Leventina, Blenio und Riviera gut erkennbar. Sie bildeten eine territoriale, politische und kirchliche Einheit unter der direkten Herrschaft des Mailänder Domkapitels. Bis heute wird in diesen sog. Ambrosianischen Tälern

die Liturgie nicht nach dem römischen Ritus gefeiert, sondern nach dem ambrosianischen – auch seit 1971 unter den Bischöfen von Lugano. Uri, die Herrin über die Schöllenschlucht, und Obwalden schlossen 1403 mit der Leventina einen Schutzvertrag ab, ein deutliches Zeichen dafür, dass die Innerschweizer Orte auch den Süden des Gotthards unter ihre Kontrolle bringen wollten. Die Leventiner widersetzten sich den Urnern nicht, da sie die Herrschaft der Mailänder Herzöge nur ungern erduldeten.

Unter der Herrschaft Uri

Im 15. und 16. Jahrhundert war es ein Hin und Her zwischen Mailand und Uri. 1480, nach der Schlacht bei Giornico 1478, musste Mailand endgültig die Herrschaft

Uri über die Leventina anerkennen. Uri seinerseits gewährte der Leventina eine gewisse Eigenständigkeit. Während der Mailänderkriege expandierten die Eidgenossen ab 1494 sogar bis Mailand und setzten 1512 Massimiliano Sforza dort als Herzog ein. Die Niederlage bei Marignano 1515 setzte diesen Grossmachtträumen aber ein Ende. Mit dem Ewigen Frieden 1516 und der Errichtung der ennetbirgischen Vogteien gelangten die Tessiner Gebiete endgültig unter eidgenössische Hoheit. Die Südexpansion der Eidgenossenschaft fand so ihren Abschluss. Der Widerstand der Leventina gegen die Urner Herrschaft kulminierte 1755 im Livineraufstand, und Uri Herrschaft fand 1798 ihr Ende.

Die Entwicklung der oberen Leventina

Die landwirtschaftlich geprägte Leventina lebt(e) von der Käseproduktion und dem Warentransport über den Gotthard, bedroht durch Brände und Lawinen. Seit dem 19. Jahrhundert leidet die Leventina bis heute unter Emigration. Wirtschaftlich wurde die Stromerzeugung durch die Wasserkraft wichtig. 1920 ging das Ritom-Kraftwerk der SBB (vgl. Titelbild) ans Netz. Neben dem Tourismus war früher das Militär in der Leventina wichtig. Der 1942 errichtete Militärflugplatz in der zweiten Talebene unter Airolo wurde 2006 von der Gemeinde Quinto übernommen, wo wirtschaftlich seit 1980 eine anhaltende Krise herrscht. Der Hockey-Klub Ambri-Piotta ist da ein Lichtblick. Seit 1989 beherbergt Quinto auf der Alp Piora das Zentrum für alpine Biologie. (ufw)



Blick von der Gotthard-Südseite auf Airolo und die obere Leventina.

(Foto: Berggeist 007/pixelio.de)

Renovation des Oratorio San Rocco im Ortsteil Varenzo in Quinto

Wie bereits beschrieben, unterstanden die drei ambrosianischen Täler bis 1859 dem Bischof von Mailand und danach Apostolischen Administratoren, bis 1971 das Bistum Lugano errichtet wurde. Diese Täler im nördlichen Tessin weisen viele und reich ausgestattete Kirchen auf, die bereits seit dem Mittelalter nachgewiesen oder nur wenig später erbaut wurden. Der Unterhalt dieser reichen Kirchenkultur erfordert grosse Mittel und bringt viele Pfarreien an ihre Grenzen. Deshalb unterstützen wir die Renovation des Oratoriums San Rocco in Varenzo, einem Ortsteil der Grossgemeinde Quinto. Die Kirche mit einem Chor aus dem 17. Jahrhundert muss dringend saniert werden. Die Kosten von knapp 320 000 Franken übersteigen die Möglichkeiten der Pfarrei Quinto. Die Rochus-Gedenkstätte aber ist für den Ortsteil Varenzo wichtig. Und der Schutzpatron der Pestkranken ist heute wieder für uns alle aktuell.



Blick auf das Oratorio San Rocco mit der Widmung an ihn auf der Frontseite «Divo Rocho dicatum». Der Vorplatz wurde zwischenzeitlich bereits saniert. (Fotos: zvg)

Die Pfarrei Quinto mit den neuen Siedlungsschwerpunkten Ambri und Piotta umfasst die am linken Berghang verstreuten Dörfer und reicht bis zum Ritom-Stausee hinauf. Sie kann auf eine lange Geschichte zurückblicken. Auffällig ist die reiche Anzahl Kirchen und Kapellen. Im 17. Jahrhundert hatte die Pfarrei nicht nur eine, sondern sogar zwei Pfarrfründen. Ab 1682 wurden Kaplaneien eingerichtet mit dem Ziel, dass diese Geistlichen auch die damals üblichen Winterschulen führten. Der Ortsteil Varenzo erhielt ab 1815 eine solche Kaplanei. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden diese Kaplaneien eingestellt, da nun der Staat die Verantwortung für die Schulbildung übernahm. Die Pfarrkirche Peter und Paul in Quinto weist ganz alte Vorgängerbauten auf (8./9. Jahrhundert) und wurde 1680/81 neu aufgebaut. In jedem Ortsteil der Grossgemeinde gibt es ein Oratorium, insgesamt zehn!



Das einfach gestaltete hintere Kirchenschiff.

Das Oratorio San Rocco in Varenzo

Das Oratorium von San Rocco wurde 1595 nach einem Gelübde der Einwohner von Varenzo an den heiligen Rochus errichtet. Teile der heutigen Ausstattung stammen aus dem 17. Jahrhundert, der Chor mit Régence-Stuckaturen aus dem 18. Jahrhundert, einer Übergangsform vom Barock zum Rokoko. An der Chorfront sind zwei Engel, links am Chorbogen eine Madonnenstatue aus einem Bildstock östlich des Dorfes und rechts am Chorbogen die Statue des Kirchenpatrons Rochus, die früher auf dem Hochaltar gestanden haben dürfte. Das rechteckige Schiff wurde im 19. Jahrhundert neu aufgebaut, wohl im Zusammenhang mit der Einrichtung der Kaplanei 1815. Der dem heiligen Rochus geweihte Hochaltar von 1785/86 von Graziosa Rusco wurde im Zusammenhang mit der letzten Restaurierung von 1967 im Rahmen der Liturgiereform nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) – leider – entfernt.

Die Gesamtrestaurierung

Beim genaueren Betrachten der Fotos wird sofort deutlich, dass das Oratorium San Rocco grosse Schäden aufweist. Ursache für die grossen Beeinträchtigungen sind der Verputz und der Anstrich von 1967 und das Fehlen von Sickerleitungen. Bei Kirchenrestaurierungen jener

Zeit wurden leider oftmals ein Mauerverputz und Farben aufgetragen, welche den nötigen Feuchtigkeitsaustausch verunmöglichen, sodass im Mauerwerk Wasser aufsteigt, was zu Salzausblühungen und Abblätterungen führt. Das war auch im Oratorium San Rocco der Fall, was nun eine Gesamtsanierung nötig macht.

Hilfe für ein Tessiner Dorf

Von den veranschlagten Gesamtkosten von 320 000 Franken ist bis jetzt die erste Etappe gesichert, zum Teil auch mit Drittmitteln. Die Inländische Mission will mit ihrer Osterversammlung mit aller Kraft einen möglichst grossen Beitrag für die Weiterführung der Kirchensanierung ermöglichen. Wir zählen auf Sie und danken Ihnen!



Unübersehbare Schäden im Innern der Kirche.



Die Rochus-Statue vor dem rechten Chorbogen.



Blick auf den Chor der Kirche mit dem Volksaltar und Stuckaturen aus dem 18. Jahrhundert.

(Foto: zVg)

Zuerst aber muss das Eindringen des Wassers von aussen in die Mauer gestoppt werden, was den Einbau einer belüfteten Hohlwand zwischen dem Boden und der Aussenwand und das Anlegen einer Sickerleitung nötig macht, um die Wasserabführung zu ermöglichen.

In einer zweiten Phase wird der Innenboden entfernt und ein neuer, belüfteter Boden aus einheimischem Granit oder Gneis eingebaut. Erst in der dritten Phase ist die Restaurierung des Innenraums möglich: die Sanierung der Fresken im Chor durch Spezialisten, die Sanierung des beschädigten Verputzes und der Einbau neuer Fenster, dazu auch die Entfernung und Überprüfung der mannshohen Holzverkleidung im Kirchenschiff.

Die Kosten

All diese Arbeiten sind kostenintensiv und müssen von Spezialisten erledigt werden. Für die erste Phase rechnen die Verantwortlichen mit einem Aufwand von 130 000 Franken, für die zweite Etappe von 70 000 Franken und für die abschliessende dritte Phase von etwa 120 000 Franken. Bis jetzt ist die Finanzierung der ersten Etappe gesichert, nicht aber die folgenden Arbeiten. Deshalb hat sich die Inländische Mission bereit erklärt, die Osterversammlung 2021 zugunsten des Oratoriums einzusetzen, wo regelmä-

sig die Eucharistie gefeiert wird und ein schön renovierter Sakralraum auch zum privaten Gebet einladen soll. Die Einwohnergemeinde Quinto saniert auf ihre Kosten gleichzeitig den Vorplatz der Kirche

mit Granitplatten und Kopfsteinpflaster. Das bedeutet eine Aufwertung und eine bessere Integration des Oratoriums in den Dorfkern des früheren Durchgangsortes in Richtung Gotthard. (ufw)

Der heilige Rochus aus Montpellier

Der Legende nach soll der als Sohn aus reichem Haus 1295 (oder um 1349) im südfranzösischen Montpellier geborene Rochus nach dem Tod seiner Eltern als Zwanzigjähriger in den Dritten Orden des heiligen Franz von Assisi eingetreten sein und sich auf den Pilgerweg nach Rom begeben haben. Auf seiner Reise und in Rom selbst soll Rochus für Pestkranke gesorgt haben, die er «auf wundersame Art mit Hilfe des Kreuzzeichens» geheilt habe. Auf der Rückreise erkrankte er 1322 selbst an der Pest. Da sich niemand um ihn kümmerte, zog er sich in eine einsame Hütte im Wald zurück. Dort habe ihn ein Engel gepflegt, und der Hund soll ihn so lange mit Brot versorgt haben, bis er wieder genesen war. Bei seiner Rückkehr nach Montpellier habe ihn niemand mehr erkannt, da sein Äusseres durch die Pesterkrankung verunstaltet worden sei. Wegen des Verdachts auf Spionage wurde er deshalb gefangengenommen. So soll er fünf Jahre im Gefängnis in Montpellier verbracht haben, wo er schliesslich auch verstarb. Bei seinem Tod, der sich am 16. Au-

gust 1327 (oder 1379) ereignet haben soll, hörte man Kinderstimmen, die riefen: Der Heilige ist tot! Und die Glocken erklangen von selbst. Aufgrund eines kreuzförmigen Mals auf seiner Brust von Geburt an konnte er später identifiziert werden. Sein Festtag ist der 16. August. Dargestellt wird Rochus meist mit den für ihn typischen Attributen: Pilgerbekleidung mit Jakobsmuschel und Pilgerstab, einen Brot bringenden Hund und mit einer sichtbaren Pestwunde oder Pestbeule. Rochus wurde schon Anfang des 15. Jahrhunderts in Südfrankreich verehrt. Der grösste Teil seiner Gebeine wurde 1485 nach Venedig übertragen, wo man für ihn die Kirche San Rocco erbaute. Von Venedig aus verbreitete sich die Verehrung rasch über ganz Europa. Rochus wurde einer der volkstümlichsten Heiligen, oft als Nothelfer angerufen, obwohl er nicht zu den klassischen 14 Nothelfern gehört. Spitäler für Pestkranke wurden nach ihm Rochus-Hospital genannt und auch in der Schweiz Rochus-Kirchen und -Kapellen errichtet. (ufw)

Zu Pest, Seuche und Corona vgl. den Beitrag im Solothurner Kirchenblatt, aufgeschaltet auf www.im-mi.ch.

Sehnsuchtsort Tessin und Fundraising-Firmen

Das Reiseziel Tessin ist seit Beginn des 20. Jahrhunderts für Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer eine ideale Projektionsfläche auf der Suche nach intensivem südlichem Licht, einem bisschen «Italianità» und «dolce vita». Das Tessin weckt den Durst nach dem Süden und fördert das Fernweh. Dass mittelalterliche und barocke Kirchen mit ihrem speziellen Glockenklang, dem «ambrosianischen Läuten», besonders attraktiv sind, bedarf keiner Erklärung. Kirchen ziehen aber auch Fundraising-Firmen an: Wenn finanziell unterbemittelte Pfarreien sich mit Hilfe einer Fundraising-Firma auf Geldsuche machen, verdient daran vor allem diese Firma. Die zwingt nämlich einen erheblichen Teil der Spendengelder für ihren Aufwand ab. Die Inländische Mission war mit einem konkreten Fall konfrontiert, der zu folgender Warnung veranlasst.



Palmen, See und Berge – Blick auf den Lago Maggiore. (Foto: Bettina Vogt/pixabay.com)

Im Zusammenhang mit der Epiphaniakollekte 2021 beklagten sich etliche Spenderinnen und Spender bei uns, dass sie nicht nur via IM-Magazin zu Spenden für die Kirchenrenovation einer italienischsprachigen Pfarrei motiviert, sondern auch mit einem Spendenbrief direkt von der Pfarrei angegangen wurden. Wie sich herausstellte, verschickte nicht die Pfarrei selbst diesen Spendenbrief, sondern eine Fundraising-Firma. Gerne weist die Inländische Mission auf folgende Punkte hin:

- Die Inländische Mission hatte keine Kenntnis von dieser parallelen Sammelaktion. Die Zusammenarbeit der Pfarrei mit einer Fundraising-Firma wurde gegenüber der IM nicht offengelegt.
- Die Inländische Mission verkauft keine Adressen von Spenderinnen und Spen-

dern. Die von der Fundraising-Firma verwendeten Privatadressen stammen nicht von der Inländischen Mission.

- Die Spendensammlungen der Inländischen Mission geschehen in Absprache mit den jeweiligen Bischöfen. In mehreren Fällen von Sammlungen zugunsten von Tessiner Pfarreien, die über eine Fundraising-Firma organisiert wurden, war der Bischof von Lugano nicht informiert. Er missbilligt ein solches Vorgehen.
- Die Inländische Mission rät dringend davon ab, für Kirchenrenovationen zu spenden, welche den Anschein erwecken, direkt von einer Pfarrei beworben zu sein, in Wirklichkeit aber von einer Fundraising-Firma durchgeführt werden. Denn so geht ein wesentlicher Teil – gegen die Hälfte – des Spendenfrankens

verloren und kommt nicht dem Renovationsprojekt zugute.



- Die Inländische Mission führt keine Sammlungen für Pfarreien durch, die mit einer Fundraising-Firma zusammenarbeiten, und sichert das vertraglich ab. Wenn Sie Zweifel haben, ob eine Spendensammlung einer Pfarrei seriös ist oder nicht, stehen wir gerne für Auskünfte zur Verfügung (Telefon 041 710 15 03) und sind froh, über «auffällige» Spendenbriefe informiert zu werden. (ufw)

Durchs Tessin in die Kulturlandschaft Italiens

«Die Macht der Schönheit» ist ein prächtiges Buch, das die Kulturgeschichte Italiens vom Hochmittelalter bis in unsere Tage erzählt. Während ein Autor bei Frankreich sich bald auf Paris konzentrieren könnte, ist das bei Italien nicht möglich: Viele Städte, die heute Provinz sind – Arezzo etwa oder Mantua –, waren Schauplatz von Ereignissen, ohne die die Kulturgeschichte des «Bel Paese» nicht geschrieben werden kann. Volker Reinhardt schafft es, Räume und Zeiten zu durchmessen und uns eine farbige Anschauung der Höfe wie der Künstler zu geben. Als Historiker hat er die Tendenz, die Bilder als historische Quellen aufzufassen. Natürlich ist das nicht falsch, der ästhetische Eigenwert bleibt aber bei diesem Zugang unterbelichtet. So beschreibt er die erotischen Fresken im Palazzo del Te in Mantua. Der Hausherr wagte

es, Kaiser Karl V. dort zu empfangen. Im Palazzo del Te findet sich aber auch ein Fresko, das Phaeton, den Sohn Apolls, darstellt, als er die Kontrolle über den Sonnenwagen verliert und abstürzt. Phaetons Sturz wurde zum Emblem der Spätrenaissance: Eine Welt verliert ihr Gleichgewicht. Der Sohn Apolls, der unbedingt den Sonnenwagen lenken will, ohne die Erfahrung dafür mitzubringen, und abstürzt – das könnte auch das Sinnbild unserer Epoche sein. In ihrer Breite und Tiefe ist «Die Macht der Schönheit» wohl ohnegleichen, da ist kleingeistige Kritik fehl am Platz. Reinhardts Kulturgeschichte bietet ein grosses Panorama, in dem die Kirche als Programm- und Auftraggeber eine erstrangige Rolle spielt(e).

Francesco Papagni

Volker Reinhardt: *Die Macht der Schönheit. Kulturgeschichte Italiens.* (Verlag C. H. Beck) München 2019, 612 S., ill., ISBN 978-3-406-703812-2.

Die St. Galler Heilige Wiborada aktualisiert

«Wiborada2021» ist ein ökumenisch zusammengesetztes Team, das im Frühling 2021 in der Kirche St. Mangen und an anderen Orten in der ganzen Stadt St. Gallen Wiborada und ihr Wirken neu ins Bewusstsein rücken will. «Wiborada2021» will allen Menschen einen Zugang zu dieser eher unbekanntem Heiligen und spannenden Frau ermöglichen, neue Formen von Spiritualität fördern und die Zusammenarbeit mit kulturellen, politischen und touristischen Institutionen pflegen. St. Gallen bietet mehr als Gallus und Vadian – St. Gallen hat auch eine Wiborada! So lautet der Hinweis auf ein ungewöhnliches Projekt.

Wer war die heilige Wiborada?

Wiborada – der latinisierte Personennamen für die althochdeutsche Bezeichnung Wiborad – war eine Einsiedlerin, geweihte Jungfrau und Märtyrerin. Gemäss dem Mittelalterhistoriker Ernst Tremp stammte Wiborada aus einer vornehmen Thurgauer Familie. Schon früh lebte sie asketisch und wohlätig. Einen grossen Eindruck auf sie machte der frühe Tod ihrer heiligmässigen Schwester. Nach dem Tod ihres Vaters pflegte sie ihre alte und kranke Mutter. Auf einer Wallfahrt nach Rom, die sie zusammen mit ihrem Bruder, dem Priester Hitto, unternahm, lernte sie die grosse Welt kennen, und Hitto unterrichtete sie in den Psalmen. 912 kam sie von Konstanz über den See nach St. Gallen und lebte in einer Zelle an der Kirche St. Georgen. Nach vierjähriger Probezeit liess sie sich vom Bischof im Jahr 916 in eine Zelle an der Kirche St. Mangen auf Lebenszeit einschliessen und wurde so zur Inklusin, ermöglicht durch die Hilfe von zwei Mägden. Bald war sie eine wichtige weibliche Ratgeberin für Klerus, Adel und Volk.

Warnung vor dem Ungarneinfall

Ihr wichtigster Rat war die Warnung an Abt Engilbert (925–933) vor dem Ungarneinfall, so dass die Bibliothek und der Kirchenschatz rechtzeitig in Sicherheit gebracht und für die Mönche eine Fluchtburg errichtet werden konnte. Als die Ungarn am 1. Mai 926 ins Land einfelen, weigerte sich die Inklusin, ihr Gelübde zu brechen und mit den anderen zu fliehen. Sie wurde von den Barbaren erschlagen.

Frühe Verehrung

Andere Frauen folgten nach ihrem Tod ihrem Beispiel, so dass sich im Schatten des Gallusklosters eine Gemeinschaft von Inklusinnen, d. h. in Zellen eingeschlossene Einsiedlerinnen, bildete. Sogleich setzte auch die Verehrung von Wiborada, dieser ungewöhnlichen Frau, ein. Die St. Galler Mönche schrieben über sie einen Eintrag in ihr Professbuch und in ihr täglich gebrauchtes Kapiteloffiziums- und Professionsbuch, gefolgt von Einträgen in die Klosterannalen. Um 960/70 verfasste auf Bitten Bischof Ulrichs von Augsburg der Klosterdekan Ekkehard I. († 973) die erste «Vita sanctae Wiboradae». Er konnte sich dabei auf das Zeugnis von Ulrich und von Wiboradas Bruder Hitto berufen. Papst Clemens II. sprach sie 1047 als erste Frau in einem offiziellen römischen Verfahren heilig. Seither zählt sie unter dem zweifachen Ehrentitel der Jungfrau und Märtyrerin zu den Schutzheiligen St. Gallens. Als Gedenktag legte man den 2. Mai fest.

Die Aktualisierung

Bewusst am Gedenktag der heiligen Wiborada, am 2. Mai 2016, wurde mit einem Gottesdienst in der St. Galler Kathedrale der Auftakt zur Rom-Fusswallfahrt des Projekts «Kirche mit* den Frauen» gefeiert mit dem Ziel, dass Männer der Kirche in Zukunft nicht mehr ohne Frauen über deren Stellung, Rolle und Funktion beraten und nicht mehr ohne Frauen über Belange der Kirche entscheiden. Mit dem Projekt «Wiborada2021» will ein ökumenisches Team die aussergewöhnliche, spirituelle Heilige weiter



Ferdinand Gehrs Bild der heiligen Wiborada.

(Foto: Sabine Rütthemann)

aus der Vergessenheit holen und uns heute vor wesentliche Fragen stellen: Was kann die Lebens- und Glaubenskraft von Wiborada für uns heute heissen? Wie suche ich Gott? Kann ich mir vorstellen, dass Selbstverwirklichung auch damit zu tun hat, Gott zu suchen? Im Mai und Juni 2021 werden zehn Männer und Frauen während jeweils einer Woche einzeln in einer temporären Klausur bei der Kirche St. Mangen Wiborada «nachspüren». Ein religiös-spirituelles Begleitprogramm und Gebetszeiten ermöglichen ein Mitgehen (www.wiborada2021.ch). Die Inländische Mission unterstützt diese spirituelle Wiederentdeckung und diesen Aufbruch mit einem Projektbeitrag. (ufw)



Die Inklusin Wiborada berät von ihrer Klausur aus.



Die geplante temporäre Klausur.

(Fotos: zVg)

Benedikt XV. und BR Motta

Am 8. November 2020 konnten der Heilige Stuhl und die Eidgenossenschaft auf 100 Jahre gemeinsame diplomatische Beziehungen zurückblicken. Die dafür vorgesehene Feier an der Universität Freiburg i. Ü., gefolgt von der Vernissage des hier angezeigten Buches und einer Tagung, wurde ein Opfer der Corona-Epidemie. Umso mehr sei hier auf das dreisprachige Buch des Tessiners Historikers und Theologen Lorenzo Planzi hingewiesen, worin er die Zeit von der Ausweisung des Luzerner Geschäftsträgers des Papstes von 1873 bis zur Errichtung der Berner Nuntiatur im Jahre 1920 eindrücklich aufrollt. Promotor der Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen war der 1871 in Airolo geborene katholisch-konservative Anwalt Giuseppe Motta, der von 1911 bis zu seinem Tod 1940 als Bundesrat wirkte. 1920 gab der mehrheitlich politisch liberal eingestellte Bundesrat grünes Licht für die Eröffnung der Päpstlichen Nuntiatur, was für die Katholisch-Konservativen ein wichtiger Schritt der Integration in den liberalen Bundesstaat war.

Zur Zeit der Alten Eidgenossenschaft residierte ab 1586 im katholischen Vorort Luzern ein päpstlicher Nuntius, der bis 1798 nur bei den katholischen Kantonen akkreditiert war und erst ab 1803 auch bei den reformierten Kantonen. Der Heilige Stuhl unterliess es nach der Gründung des schweizerischen Bundesstaates im Jahre 1848, den Sitz der Nuntiatur nach Bern zu verlegen, was ein deutliches Misstrauensvotum gegen den liberal-radikal geprägten Bundesstaat von 1848 war. Vollends zum Bruch zwischen dem neuen Bundesstaat und dem Vatikan kam es nach dem Ersten Vatikanischen Konzil, als der unnachgiebige Papst Pius IX. die Kulturkampfmassnahmen in der Schweiz gegen die römisch-katholische Kirche scharf verurteilte. Der Bundesrat hielt mit der Ausweisung des päpstlichen Geschäftsträgers dagegen. Hier sei noch angemerkt: Der Kulturkampf war nicht nur ein Streit zwischen Protestanten und Katholiken (etwa in BE und GE), sondern weit mehr noch eine innerkatholische Auseinandersetzung (so etwa in SO und AG).

Kleine Schritte der Annäherung

Lorenzo Planzi erläutert sehr eingängig dieses «Auseinanderleben» und auch die kleinen Schritte des Vatikans und der Schweiz der Annäherung, da beide Seiten einen völligen Bruch vermeiden wollten. Spannend ist die Feststellung, dass nicht etwa die Schweizer Bischöfe Rom als Informationslieferanten dienten, sondern «Laien-Nuntien» wie etwa der österrei-

chische Botschafter in Bern, Franz von Ottenfels, oder der Redaktor der «Schweizerischen Kirchenzeitung», Theodor Scherer, diese Funktion übernahmen. Nach dem Tod von Pius IX. 1878 entsandte sein kompromissbereiter und auf Ausgleich bedachter Nachfolger Leo XIII. einen Geheimagenten (Lorenzo Planzi nennt dessen Namen leider nicht) und schliesslich 1883–1888 den Vatikandiplomaten Domenico Ferrata in die Schweiz. Ferrata gelang es in enger Absprache mit dem Bundesrat, den aus Solothurn 1873 ausgewiesenen Basler Bischof Eugène Lachat als Apostolischen Administrator ins Tessin zu transferieren und in Solothurn selbst mit Friedrich Fiala einen allseits geachteten Bischof zu installieren. Der 1873 aus Genf ausgewiesene Apostolische Administrator Gaspard Mermillod konnte 1883 als neuer Bischof nach Fribourg zurückkehren. Mit seiner Kardinalsernennung und der Wohnsitznahme in Rom war diese schillernde Persönlichkeit ab 1890 kein weltanschauliches Hindernis mehr zwischen dem Vatikan und der Schweiz. Die 1889 erfolgte Gründung der (staatlichen) Universität Freiburg i. Ü., die ein Stück weit bis heute die Universität der Schweizer Katholiken ist, war ein Hilfsmittel für die Integration der Katholiken in den Schweizer Bundesstaat via die akademische Bildung. Die Phase der Aussöhnung zwischen Papst und Bundesstaat wurde jedoch unter Pius X., dem die Welt der Diplomatie völlig fremd war und der mit dem Modernis-

musstreit innerkatholisch stark polarisierte, leider unterbrochen.

Konvergenz zwischen Kleinstaaten

Das änderte sich im Rahmen des Ersten Weltkriegs, als der Heilige Stuhl, was den Austausch von Gefangenen und die Internierung von verwundeten und kranken Soldaten in der Schweiz betraf, eng mit der Schweiz zusammenarbeitete und die Schweiz den Friedensaufruf von Benedikt XV. vom 1. August 1917 unterstützte. Diese Zusammenarbeit ermöglichte bereits 1915 die Entsendung eines inoffiziellen vatikanischen Geschäftsträgers.

Errichtung der Berner Nuntiatur

Benedikt XV. wünschte aber eine offizielle Vertretung, da die neutrale Schweiz mit ihren Informationsmöglichkeiten für den Vatikan wichtig war. 1920 wurde dieser Wunsch mit der Ernennung von Luigi Maglione zum Berner Nuntius (trotz gewissen Widerständen von Reformierten) erfüllt – auch als «Gegengeschäft» des Bundesrats zum Ja der Katholisch-Konservativen zum Beitritt der Schweiz zum Völkerbund. Lorenzo Planzis Überblick informiert höchst spannend. Wir freuen uns auf seine weiteren Veröffentlichungen zu diesem Thema. (ufw)

Lorenzo Planzi: Il Papa e il Consiglio federale. Dalla rottura nel 1873 alla riapertura della Nunziatura a Berna nel 1920. – Der Papst und der Bundesrat. Vom Bruch 1873 zur Wiedereröffnung der Nuntiatur in Bern 1920. – Le Pape et le Conseil fédéral. De la rupture en 1873 à la réouverture de la Nunciature à Berne en 1920. (Armando Dadò Editore) Locarno 2020, kartoniert, illustriert, 319 S., ISBN 978-88-82-81-547-9.



«Die Zeit der leeren Kirchen»

Die gegenwärtige zweite Corona-Welle verdeutlicht, dass die Pandemie uns wohl noch längere Zeit begleiten und bestimmen wird. Sie hat heute noch nicht absehbare wirtschaftliche, gesellschaftliche und soziale Auswirkungen und vielleicht noch mehr Folgen auch für den christlichen Glauben und die Kirchen. Corona überrumpelte uns alle, und die Leitungsverantwortlichen der Kirche schwiegen mit Ausnahme von Papst Franziskus anfänglich vorwiegend. Etwas Abhilfe brachten in den gottesdienstlosen Monaten digitale Angebote, welche aber die Gefahr in sich tragen, die reale Anwesenheit der Gläubigen durch den Konsum von Gottesdiensten auf dem Bildschirm zu ersetzen – über die Corona-Pandemie hinaus. Der tschechische Priester Tomáš Halík wertet dies so: «Die Teilnahme an der Eucharistie ist keine Sache von Gefühlen; die Biosphäre des Glaubens besteht nicht in der Emotionalität, sondern in der Ganzheit unserer Existenz, die in die Realität der Welt eintaucht.» Das erzwungene Fasten von der Eucharistie hält er für einen wertvollen Ausdruck der göttlichen Pädagogik, über die Eucharistie vertiefter nachzudenken. Halík sieht die Zeit des Unterbruchs als Chance zur Verwandlung von uns Menschen und unserer Kirche – nicht aber in der Rückkehr zum Alten.

Corona als Krise und Chance



Der tiefgründige tschechische Schriftsteller Tomáš Halík fasst die wichtigen Lehren aus der Corona-Krise bereits im eindrücklichen und dichten Vorwort zusammen, das den Sonntagspredigten vom Aschermittwoch bis zu Pfingsten 2020

– der Zeit der leeren Kirchen – vorangestellt ist. Wir sind mit Corona nun in einer ganzheitlichen Krise der Sicherheiten der gegenwärtigen Menschen und der bürgerlichen Gesellschaft, wo bis vor kurzem alles beherrschbar und machbar schien. Viele gewohnte Vorstellungen und Denkmuster greifen nun nicht mehr, auch nicht mehr im Religiösen. Halík sieht für ein vitales Christentum dadurch grosse Chancen mit drei wichtigen Pfeilern: die Entwicklung und Pflege eines durchdachten und dialogbereiten Glaubens, das christliche Engagement in der bürgerlichen Gesellschaft (kein Ghetto und keine Parallelgesellschaften) und vor allem die beständige Kultivierung, Vertiefung und Begleitung des persönlichen geistlichen Lebens, die in Krisen widerstandsfähig machen und einen (falschen) Regress des Christentums in Richtung religiöser Magie unnötig machen. Der Corona-Unterbruch ist für Halík ein «kairos», ein günstiger Zeitpunkt für die Entscheidung zugunsten der richtigen

Richtung. Was, wenn uns eine Erneuerung nicht gelingt? «Ich fürchte», so Halík, «dass diese Zeit der leeren Kirchen zu einem Warnbild für eine nahe Zukunft werden kann, falls die Kirche die dringlichen Anforderungen von Papst Franziskus zu einer inneren Reform, zu einer radikalen Wende zum Evangelium, zu einer Vertiefung ihrer Theologie, ihrer Spiritualität und ihrer pastoralen Praxis nicht ernst nimmt.» «Wo bist du», fragt Gott Adam, aber auch uns (vgl. Gen 3,9).

Tomáš Halík: Die Zeit der leeren Kirchen. Von der Krise zur Vertiefung des Glaubens. (Herder) Freiburg-Basel-Wien 2020, 207 Seiten, ISBN 978-3-451-38994-8.

Leben in einer sterblichen Welt



Auch in der vorliegenden Aufsatzsammlung scheint Tomáš Halík unter den Autoren auf, und die Kardinäle Walter Kasper und Kurt Koch durchleuchten die Corona-Krise mit ähnlichen Fragen und Feststellungen wie er. Mit Corona steht fest, dass wir das Leben und das Sterben nicht in der Hand haben und Religion – nicht eine gezähmt-verbürgerlichte Zivilreligion (!) – notwendig ist. Kardinal Kasper sieht folgenden Ausweg aus der Krise: Als Christen müssen wir wissen, wer wir sind, woraus wir leben und worauf wir hoffen. Um menschlich überleben zu können, ist

eine Stärkung des Sonntags nötig; die neue Schöpfung beginnt am Karsamstag auf den Schultern unserer Vorfahren; Ostern ist das Fest der Freiheit, das in der Liebe wirksam wird und die Kirche als Wagnis für die anderen sichtbar werden muss. Der Auferstandene kommt in der Eucharistie zu uns, weshalb diese so wichtig ist. Für Kasper ist der hl. Martin als Bischof zwischen den Zeiten der Patron für die Kirche in Corona-Zeiten. Für Kardinal Koch sind das Gebet und die konkrete Hilfe Folgen dieser Krise, wo auch stellvertretend gefeierte Messen Sinn machen. Auch er spricht wie Kardinal Kasper vom Karsamstag, wo Jesus selbst den Toten Leben gebracht hat. Erzbischof Bruno Forte nimmt Corona zum Anlass, um nach unserem Gottesbild zu fragen und auf den mitleidenden und barmherzigen christlichen Gott hinzuweisen. So auch Jan Tüch, der eine «straftheologische» Deutung von Corona verurteilt.

Walter Kardinal Kasper/George Augustin (Hrsg.): Christsein und die Corona-Krise. Das Leben bezeugen in einer sterblichen Welt. (Grünwald) Ostfildern 2020, 194 Seiten, ISBN 978-3-7867-3244-0.

Wage zu träumen!



Franziskus erachtet die gegenwärtige Pandemie als Stunde der Wahrheit und als Moment, «der reif ist für Wandel und Bekehrung». Wir werden durch diese «Unterbrechung» «gesiebt» und gereinigt

und können uns neu ausrichten: «Selbstanklage ist das Gegenmittel zum Virus der abgeschlossenen Geisteshaltung.» Franziskus rät, auch auf andere Krisen wie Rüstungswahn und Hunger zu blicken. Er regt zum Klar-Sehen, zur richtigen Wahl und zur guten Handlung an. Dieser Dreiklang teilt auch das Buch ein. Dabei sollen wir «an die Ränder des Daseins gehen, um die Welt zu sehen, wie sie ist», «um eine neue Zukunft zu finden». «Covid-19 ist unser Noah-Moment», der uns die Liebe und die gemeinsame Zugehörigkeit erkennen lässt. Das dichte und hoffnungsvolle Interview gegen Gleichgültigkeit und Selbstzufriedenheit ist eine wertvolle Synthese des Denkens von Franziskus – Bestandesaufnahme und Zukunftsvision zugleich. (ufw)

Papst Franziskus: Wage zu träumen! Mit Zuversicht aus der Krise. Im Gespräch mit Austen Ivereigh. (Kösel) München 2020, 190 Seiten, ISBN 978-3-466-37272-0.

Papstgeschichte(n) und Papsthistoriker

Im soeben angezeigten Interviewbuch «Wage zu träumen!» benennt Papst Franziskus drei «Covid-Erfahrungen»: seine Krankheit mit 21 Jahren, den halb freiwilligen Aufenthalt in Deutschland 1986 und die Jahre 1990 bis 1992 in Córdoba. Franziskus ging 1986 nach Deutschland, um Deutsch zu lernen und Material für seine Doktorarbeit zu sammeln. Die Zeit in Deutschland erlebte er als «Covid der Vertreibung» und Entwurzelung. Er fühlte sich dort fehl am Platz und hatte grosses Heimweh nach Argentinien. Und in seiner Einsamkeit griff er zu den 16 Bänden mit insgesamt 22 Teilbänden von Ludwig von Pastor «Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters» und las die über 15000 Frakturschriftseiten durch. Franziskus sagt heute als Papst dazu, dass es eigentlich seltsam war, zu diesem mehr als grossen Werk zu greifen, es hätte ja auch ein Roman oder etwas anderes Interessantes sein können: «Aber wenn ich von heute aus zurückdenke, dann kann ich gar nicht anders als mich fragen, warum mich Gott zur Lektüre inspiriert hat. Es war, als ob Gott mich mit einer Art Impfung vorbereitet hätte. Wenn du einmal diese Papstgeschichte kennst, dann kann dich wenig von dem, was im Vatikan und [in] der Kirche heute passiert, noch schockieren. Es hat mir sehr geholfen!» (in: «Wage zu träumen!», S. 59).

Ludwig von Pastor



Fast zeitgleich mit dem bereits erwähnten Interviewbuch erschien eine Aufsatzsammlung über das Leben und das wissenschaftliche Werk des grossen

Papsthistorikers Ludwig von Pastor. Und das ist in mehrerer Hinsicht ein Wissenschaftskrimi.

Ludwig Pastor wurde am 31. Januar 1854 als Sohn des evangelischen Kaufmanns Ludwig Daniel Pastor und der katholischen Anna Sibylle Onnau in Aachen geboren. Er wuchs in Frankfurt am Main auf und wurde nach dem frühen Tod seines Vaters katholisch – stark geprägt vom Gymnasiallehrer Johannes Janssen, dem damals bekanntesten deutschen katholisch-ultramontanen Historiker. Pastor studierte nach dem Gymnasium Geschichte in Löwen, Bonn, Wien und Graz. 1882 heiratete er Constanze, die Tochter des Bonner Oberbürgermeisters Leo Kaufmann, die fünf Kinder gebar und ihren Mann in den wissenschaftlichen Arbeiten unterstützte. 1886 wurde Pastor Professor an der liberal geprägten Universität Innsbruck, 1901 Direktor des Österreichischen Historischen Instituts in Rom und ab 1920 bis zu seinem Tod am 29. September 1928 Geschäftsträger und Gesandter der Republik Österreich beim Heiligen Stuhl. Schon in jungen Jahren entschloss sich Pastor, der liberalen Papstgeschichte Leopold von Ranke ein katho-

lisches Gegenstück gegenüberzustellen, was er mit der voluminösen «Geschichte der Päpste» einlösen konnte. Er referiert darin umfangreich Quellen aus dem Vatikanischen Archiv, die er ab 1879, noch vor der allgemeinen Öffnung dieses wichtigen Archivs, einsehen konnte. Mit einem wachen Gespür für die Bedeutung dieses Alleinstellungsmerkmals und als selbstbewusster Netzwerker verstand er es bestens, seine geradezu heilsgeschichtlich ausgerichtete «Papstgeschichte» zu vermarkten und sich bei den Päpsten selbst geradezu als «Heilsvermittler» zu profilieren.

Wie nun die vorliegenden Aufsätze aufzeigen, gab es auch schon im Wissenschaftsbetrieb der damaligen Zeit gewisse «Fake-News». Der gegenwärtige Präfekt des neu benannten Apostolischen Vatikanischen Archivs, Bischof Sergio Pagano, zeigt auf, dass Pastor zwischen dem 27. Januar 1879 und dem 9. Oktober 1901 nur gerade 40 Mal persönlich im Archiv war. Das Alleinstellungsmerkmal Vatikanisches Archiv ermöglichten etliche Nachwuchswissenschaftler und Kopisten, die Pastor zuarbeiteten. Und das 1951 von einem Schüler Pastors veröffentlichte Tagebuch des Papsthistorikers ist geglättet und geschönt, damit Pastors Berufung, der liberalen Geschichtsschreibung ein katholisches Gegenwerk gegenüberzustellen, früh datiert und schön stilisiert daherkommen konnte. Trotzdem gilt die Feststellung Volker Reinhardts, dass Pastors Werk bis heute ein unerschöpflicher Steinbruch ist.

Andreas Sohn/Jacques Verger (Hrsg.): Ludwig von Pastor (1854–1928). Universitätsprofessor, Historiker der Päpste, Direktor des Österreichischen Historischen Instituts in Rom und Diplomat. (Schnell + Steiner) Regensburg 2020, 440 Seiten, illustriert, ISBN 978-3-7954-3276-2.

Volker Reinhardt



Volker Reinhardt, seit 1992 an der Universität Freiburg im Üchtland Professor für Neuere Geschichte, forschte jahrelang im Vatikanischen Archiv

und ist Spezialist für die Geschichte von Rom und Italien, v.a. für die Zeit der Renaissance bis zum Barock.

Reinhardt betont in seiner gut lesbaren Darstellung die Entstehung, die Entwicklungen und die Brüche des Papsttums – keine andere Institution habe ihre eigene Geschichte «so oft und so kreativ neu erfunden» und einen Gestaltwandel erlebt wie das Papsttum – und spricht sich gegen den Hauptmythos der Unveränderlichkeit aus. Früher weltlich und geistlich von Bedeutung, sind die Päpste seit 1870 innerkirchlich massgebend wie nie zuvor. Während früher für Päpste die Förderung der eigenen Familie wichtig war, sind dies heute nicht selten Interessengruppen. Reinhardt stellt die Päpste, die bis heute in einem höfischen Umfeld leben, als öffentliche Personen dar – nicht sensationshaschend nach «Sex and Crime», sondern mit einem nüchternen Blick von aussen. Das ist gerade heute für die Kirche hilfreich, wo selbst der Papst zur Selbstanzeige aufruft, da Selbstreinigung nötig ist (vgl. «Wage zu träumen!», S. 97 ff.). (ufw)

Volker Reinhardt: Pontifex. Die Geschichte der Päpste. Von Petrus bis Franziskus. (C.H. Beck) München 2017, 928 Seiten, illustriert, ISBN 978-3-406-70381-2.

Geschenke aus der IM-Kollektion

Die Artikel der IM-Kollektion sind das ideale Geschenk für Sie selbst und Ihre Liebsten. Die kleinen Kunstwerke dienen als Gebetshilfe im Alltag, geben Halt in diesen schwierigen Zeiten und erfreuen in festlichen Tagen. In den frohen Tagen erinnern sie uns daran, dass wir Gott für die Fülle unseres Lebens danken dürfen, in schweren Zeiten vergegenwärtigen sie uns die Nähe Gottes. Wir wünschen Ihnen von Herzen frohe Ostertage!



Auferstehungskerze – Tischkerze und Grabkerze

Diese schön verzierte Kerze mit einem von unserer Mitarbeiterin Rita Stöckli gemalten Bild begleitet Sie in Ihrem Alltag. Sie symbolisiert Auferstehung und Licht im Dunkel.

Masse: 16 cm (Tischkerze), 15 cm (Grabkerze mit Deckel) (Höhe)
6 cm (Durchmesser)

Preis: Tischkerze CHF 11.50 / mit Spende: CHF 16.50
Grabkerze CHF 5.50 / mit Spende: CHF 10.50



Festhaltekreuz

Der kleine Holzblock liegt mit seinen abgerundeten Ecken gut in der Hand und fühlt sich leicht und warm an. Er will Gottes Hand fühlbar, handfest, konkret machen. Wie ein sanfter und doch fester Halt unterstützt er in einer Notsituation oder einer Phase der Verunsicherung und Belastung. Nach Gottes Hand sollen wir greifen in Stunden der Ausweglosigkeit und des Ausgeliefertseins.

Masse: 6,5 x 5,5 x 2 cm

Preis: CHF 16.– / mit Spende: CHF 21.–



Trostkerze

Diese schön verzierte Kerze begleitet und tröstet in schwierigen Situationen mit den aufgedruckten Worten: «Leg alles still in Gottes Hände, das Glück, den Schmerz, den Anfang und das Ende.»

Masse: 14 cm (Höhe), 6 cm (Durchmesser)

Preis: CHF 9.50 / mit Spende: CHF 14.50



Handschmeichler «Vertraue Deinem Weg»

Der Handschmeichler von Christoph Fischbach zeigt die fein ausgearbeitete Darstellung des Labyrinths von Chartres. Das vorliegende Modell ist nach der Geometrie des Kreises konstruiert – für die Christen das Symbol der Ewigkeit. Der Weg durch das Labyrinth führt zum Mittelpunkt des Lebens hin, für gläubige Menschen zur Begegnung mit Gott.

Masse: Ø 3,8 cm

Preis: CHF 14.50 / mit Spende: CHF 19.50



Christophorus-Schlüsselanhänger

Dieser Schlüsselanhänger zeigt den heiligen Christophorus, der das Jesuskind über den Fluss trägt, und auf der Rückseite den Vers «Komm gut heim». Er erinnert daran, dass Gott immer mit uns auf dem Weg ist und uns beschützt.

Masse: 2,6 x 2,6 x 0,4 cm (Medaillon)

Preis: CHF 9.– / mit Spende: CHF 14.–



Haussegenskreuz

Kreuz «Hausseggen» aus Edelstahl, Oberfläche elektrolytveredelt, mit schriftgelasertem Satz «Wo Glaube da Liebe, wo Liebe da Friede, wo Friede da Segen, wo Segen da Gott, wo Gott da keine Not».

Masse: 12,6 x 12,6 x 0,4 cm

Preis: CHF 39.– / mit Spende: CHF 44.–



Engel-Schlüsselanhänger

Der Schlüsselanhänger in der Form eines Engels zeigt auf der Rückseite ein Bild des heiligen Christophorus. Ein solcher Anhänger soll uns besonders durch den Sommer in den Ferien und unterwegs begleiten.

Masse: 1,4 x 1,1 x 0,3 cm (Engel)

Preis: CHF 7.– / mit Spende: CHF 12.–

Bestellformular IM-Kollektion

Artikel	Anzahl	Preis
		<input type="checkbox"/> mit Spende <input type="checkbox"/> ohne Spende

Bitte in einem
Couvert
senden an:

Sie erhalten die bestellten Artikel mit einer Rechnung, zzgl. Versandkosten.
Für Rückfragen: 041 710 15 01

Vorname, Name:

Strasse, Nr.:

PLZ, Ort:

Tel.-Nr.:

Unterschrift:

Inländische Mission

Geschäftsstelle
IM-Kollektion
Forstackerstrasse 1
4800 Zofingen

Besten Dank für Ihre Bestellung!



Trauerkerze

Diese schön verzierte Kerze begleitet und tröstet in den Stunden des Abschieds von einem lieben Menschen und im Gedenken an ihn.

Masse: 16 cm (Höhe), 6 cm (Durchmesser)

Preis: CHF 10.– / mit Spende: CHF 15.–

IMPRESSUM

Herausgeber Inländische Mission (IM), Geschäftsstelle, Forstackerstrasse 1, 4800 Zofingen, Telefon 041 710 15 01, E-Mail info@im-mi.ch | **Layout und Redaktion** Urban Fink-Wagner, Bruno Breiter | **Texte** Urban Fink-Wagner (ufw), Francesco Papagni, IM | **Fotos** Titelbild: Eva Jurietti; S. 2: Bourbaki-Panorama; S. 3: Happe Bolliger/pixelio.de, Berggeist 007/pixelio.de; S. 4-5: zVg; S. 6: Bettina Vogt/Pixabay, Doris Jungo/Pixabay; S. 7: Sabine Rüthemann, zVg; S. 8-10: Coverabbildungen Verlage Armando Dadò Editore, Herder, Kösel, Grünewald, Schnell + Steiner, C.H. Beck; S. 11-12: IM | **Übersetzung** Adrien Vauthey (F), Ennio Zala (I) | **Druck** ZT Medien AG, Zofingen (AG) | Erscheint viermal im Jahr auf Deutsch, Französisch und Italienisch | **Auflage** 36500 Ex. | **Abonnement** Die Informationsschrift geht an alle Spenderinnen und Spender des Vereins. Die Publikation profitiert vom vergünstigten Posttarif. Die Inländische Mission gibt keine Adressen an Dritte weiter und hält sich an die Datenschutzgesetzgebung. | **Spenden-Konto** IBAN CH98 0900 0000 6079 0009 8 oder Postkonto: 60-790009-8.



Empfangsschein / Récépissé / Ricevuta

Einzahlung Giro

Versement Virement

Versamento Girata

Inländische Mission –
Schweizerisches katholisches
Solidaritätswerk
Epiphaniiefonds
6300 Zug

Konto/Compte/Conto 60-790009-8
CHF

Einbezahlt von / Versé par / Versato da

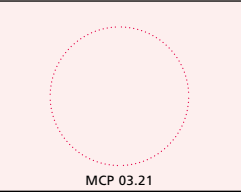
Inländische Mission –
Schweizerisches katholisches
Solidaritätswerk
Epiphaniiefonds
6300 Zug

Konto/Compte/Conto 60-790009-8
CHF

105

Zahlungszweck / Motif versement / Motivo versamento

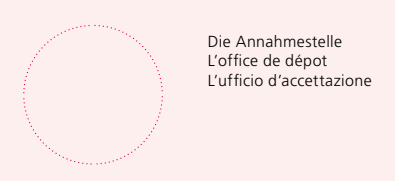
Ich helfe, Kosten zu sparen, und
verzichte auf eine Verdankung.



Einbezahlt von / Versé par / Versato da

105.001

441.02



607900098>

607900098>



IM – Inländische Mission
MI – Mission Intérieure
MI – Missione Interna
MI – Missiun Interna

**Dank Ihrer Spende kann das
Oratorio San Rocco im Ortsteil
Varenzo in der Pfarrei Quinto
restauriert werden.**

**Wir danken Ihnen ganz herzlich –
«Damit die Kirche auch in diesem
Tessiner Dorf erhalten bleibt!».**

**Jetzt mit TWINT
spenden!**



QR-Code mit der
TWINT App scannen



Betrag und Spende
bestätigen



**Spenden werden ab 50 Franken verdankt.
Ab 100 Franken Spenden pro Jahr wird
eine Spendenbescheinigung für die Steuer-
erklärung ausgestellt.**

Empfangsschein / Récépissé / Ricevuta

Einzahlung Giro

Versement Virement

Versamento Girata

Inländische Mission –
Schweizerisches katholisches
Solidaritätswerk
Epiphaniiefonds
6300 Zug

Konto/Compte/Conto 01-69516-2
CHF

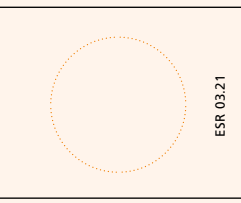
Einbezahlt von / Versé par / Versato da

Inländische Mission –
Schweizerisches katholisches
Solidaritätswerk
Epiphaniiefonds
6300 Zug

Konto/Compte/Conto 01-69516-2
CHF

609

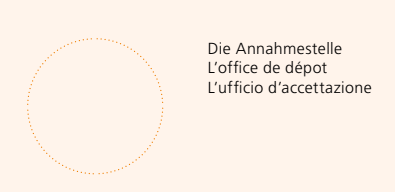
Keine Mitteilungen anbringen
Pas de communications
Non aggiungete comunicazioni



Referenz-Nr./N° de référence/N° di riferimento

Einbezahlt von / Versé par / Versato da

442.06





IM – Inländische Mission
 MI – Mission Intérieure
 MI – Missione Interna
 MI – Missiun Interna

Zofingen, 20. März 2021

**Unsere Osterkollekte zugunsten der Renovation
 des Oratorio San Rocco in Varenzo, Gemeinde Quinto,
 in der oberen Leventina**

[Personalisierung]

Mit der Osterkollekte unterstützt die Inländische Mission im Jahr 2021 das Oratorio San Rocco (hl. Rochus) in Varenzo in der Gemeinde Quinto. Bei dieser Renovation ist die Pfarrei dringend auf auswärtige Hilfe angewiesen.

Als die Inländische Mission mit der Pfarrei Quinto die Unterstützung für diesen Sakralraum vereinbarte, war noch nicht absehbar, wie aktuell der heilige Rochus, der Patron der Kirche gegen die Pest, wieder ist.

Umso mehr empfehlen wir Ihnen die Kirchenrenovation, die auch eine Reverenz gegenüber dem Pestheiligen Rochus ist. Wir ermutigen Sie darüber hinaus, alle, die unter der Corona-Krise wirtschaftlich, sozial, psychisch und religiös leiden, mit ihrem Gebet und nachbarschaftlich zu begleiten und solidarisch zu unterstützen – getragen von der freudvollen Zuversicht, dass Jesus Christus auferstanden ist und auch uns durch seine Auferstehung die Barmherzigkeit Gottes und die Erlösung zugesprochen ist.

Der Vorstand und die Geschäftsstelle der Inländischen Mission danken Ihnen von Herzen für Ihre wertvolle und treue Unterstützung und wünschen Ihnen eine gute Osterzeit unter den immer noch speziellen Umständen – bleiben Sie gesund und bleiben Sie den Menschen nahe, auch wenn Sie weiterhin Corona-bedingt Abstand halten müssen!

Mit herzlichen Grüssen
Inländische Mission

Urban Fink-Wagner
 Geschäftsführer

**Jetzt mit TWINT
 spenden!**

- QR-Code mit der TWINT App scannen
- Betrag und Spende bestätigen



IM-Magazin
 Post CH AG
 AZB
 CH-4800 Zofingen
 P.P. / Journal

Orgel oder religiöse Gegenstände gesucht?
 Melden Sie sich!
 Siehe www.im-mi.ch/d/aktuell oder 041 710 15 01

Bild Titelseite: Der Ritom-See oberhalb der Gemeinde Quinto (Foto: Eva Jurietti, Piotta);
 Bild Seite 2: Ausschnitt aus dem Bourbaki-Panorama (Foto: Bourbaki-Panorama).



IM – Inländische Mission
 MI – Mission Intérieure
 MI – Missione Interna
 MI – Missiun Interna

Inländische Mission | Geschäftsstelle
 Forstackerstrasse 1 | 4800 Zofingen
 Tel. 041 710 15 01 | info@im-mi.ch | www.im-mi.ch